

Kinder der letzten 10—12 Jahre den schwierigsten Zeitraum über 20 Millionen Zusammenstürzungen und zu verhindern, ohne daß man über die Verantwortung des größten Teiles des Gesetzes von der Haftpflicht erlangen kann. — Österreich: Hier starben drei Männer, die der Sohn des „Geister“ angehörten, den Hungerloß. Bezeichnend war ein Besuch des „William Dorje“, die Namen ihrer Anhänger unter diesem Namen als „Mutter Gottes“ verehren läßt. Der eigentliche Name ist Genzow. Diese Frau legte jenen drei Männern eine 21-jährige Freiheit festgelegt auf. Die beiden Männer folgten dem Besuch, starben aber schon vor Abgang der Welt am Hungers. — Polen: In 18 Ortschaften des Kreises Orlow herrschte unter dem Blatt die fiktive Pest. Auch fünf Menschen wurden infiziert, von denen einer bereits gestorben ist.

## Bermischtes.

Drei internationale Räuber ergreifen. Wie wir schreien müssen, wurde der Vorsteher einer Bank in Brasilien erschossen und die Kasse um etwa 8000 Mark bestohlen. Den Tätern gelang es, zu fliehen. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Brüssel, die auf die Ergreifung der Räuber eine Belohnung von 8000 Mark aussetzte, nahm ein Mitglied der Berliner Kriminalpatrouille, Büsdorf, die Verfolgung auf, und es gelang ihm auch, einen der Kurischen Italian Sicholenski, am 18. März in Amerika zu ergreifen. Nach den üblichen Auslieferungsverhandlungen, die sich etwas ein Dritteljahr lang hinzogen, brachte man Sicholenski nach Bremerhaven, wo ihn Büsdorf in Empfang nahm und nach Deutzen transportierte. Inzwischen hatte man in Deutzen einen Mann festgesetzt, der sich Stephan Garboza kannte und den man, wenn auch nicht der Mittäterschaft, so doch der Mitwisserschaft an dem Mord verdächtigte, da er wiederholte in der Begleitung Sicholenski gefahren waren war. Während der Eisenbahnfahrt nach Deutzen hatte Sicholenski u. a. auch gestanden, daß ein Komplize von ihm früher heilte, und als in Deutzen seine Gegenüberstellung mit Garboza erfolgte, rief er ganz erstaunt aus: Das ist ja seltsam! So hatte man den zweiten Täter. Der dritte Räuber war ein gewisser Wladislaus Radwan. Diesen gemeinschaftlichen Menschen hatte Büsdorf Monate hindurch verfolgt. Er war ihm nach Paris nachgereist, nach Moskau, Petersburg und Warschau. Durch ein Bild, das sich in seinem Besitz befand, kam er auch auf seine Spur. Ein Hotelportier in Warschau gab an, so sehr ein gewisser Stolinski aus, der aber vor einiger Zeit nach Krakau in Schirien abgereist sei. Die Jagd nahm ihren Fortgang. Der Portier sagte man ihm, daß ein Mensch, der mit dem Bild große Ähnlichkeit habe, in Krakau festgenommen sei, nachdem er zwei Mordversuche begangen habe. Wie sich bald herausstellte, war der Ergriffene Radwan. Radwan ist die „interessanteste“ Persönlichkeit dieses Kleblattes. Er ist Anarchist, hat in Amerika ein richtiges Räuberleben geführt, mit gleichgestalteten Genossen Eisenbahnmäuse angehalten und die Passagiere bestohlen und war in Argentinien Präsident eines anarchistischen Klubs. Er spricht russisch, polnisch, englisch, deutsch, spanisch und etwas französisch. Wenn seine Auslieferung erfolgt ist, wird das Kleblatt gemeinsam vor dem Deutschen Schwurgericht abgeteuft werden.

Die Würgendorfer Explosion. Die Ursache der Dynamitexplosion hat sich noch immer nicht ermitteln lassen. Es heißt, daß sie auf die Unvorsichtigkeit eines im Döllager befindlichen Arbeiters zurückzuführen sei. Jedoch wird dies schwerlich genau festgestellt sein, da diejenigen Arbeiter, die Auskunft geben wollten, tot sind. Gestern wurden die fehlenden sechs Leichen gesucht. Gefunden wurden nur die Überreste eines Arbeiters. Die Aufräumarbeiten gehen nun langsam von statthaften, da man neue Explosionen befürchtet. Man hofft, bis

morgen alle Leichen zu bergen. Sie sollen gemeinsam bestattet werden. Der Schaden wird auf 50 bis 100 000 Mark geschätzt. Der Betrieb in Würgendorf ruht.

Tod eines „Huchsägers“. Der Zustand des Konservator in Berlin hat natürlich auch wieder die Bevölkerungen arbeitswilliger Elemente zur Woge, die sogenannte Huchsäger. Als nun die Brüder Brunnau von der Arbeit heimkamen, wurden sie vor dem Hause, wo sich ihre Wohnung befand, von einer Bande von Huchsägern erwartet. Diese, etwa zwanzig Männer stark, stürzten sich sofort auf die beiden Brüder und mißhandelten sie mit Knüppeln und Fußtritten auf das schmerzlichste. Namentlich der eine Brunnau geriet in eine leise bedrohte Lage; er wurde an die Haustür und geprügelt und mit Fußtritten in den Bett traktiert. Da gelang es seinem Bruder, sich vom Hohen zu erheben; er zog sein Messer heraus und wußte sich auf die Wehr seiner Brüder, einem von ihnen einen Stoß mit der blanken Klinge ins Genick versetzend, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Er war dann wenigen Minuten eine Leiche. Inzwischen erschienen Polizisten nahmen den einen Brunnau fest; er wird aber aus dem Gefängnis wieder entlassen werden, da er nur in berechtigter Verteidigung zum Messer griff.

Eine 108jährige Amerikanerin gestorben. Im Pariser Vorort Chilly starb eine Amerikanerin, die zwar nicht ganz einen Meter hoch anstand, dafür aber das respektable Alter von 108 Jahren hatte. Maria Laurent fristete als populäre Sehenswürdigkeit ihr Leben in wandernden Schaumbuden. Im Wagen der fahrenden Leute zog das kleine Personen von Ort zu Ort, und in einem Wandergirkus ist sie auch zur Ruhe gegangen. Das Lebensjahr der großen Amerikanerin, 1808, ist in ihrem Basse amlich von den spanischen Behörden bestätigt.

Ich bin der Seelabett Mayer. Eine lustige Geschichte aus den Tagen des Vorauftauches bringt es jetzt in die Öffentlichkeit. Beim Sturm auf die Justiz beteiligte sich auch, wie der „Boss. Big.“ berichtet wird, eine kleine Weibung österreichischer Matrosen unter dem Befehl eines Seelabetten. Nach Einnahme des Forts marschierte die Abteilung zum Hafen zurück. Sie kam an brennenden Chinchenhäusern vorbei, wo in einem ein kleiner Singdogel in Erkenntnis des ihm drohenden Flammendes hämmertisch schrie. „Rettet ihn!“ fragten die Matrosen, und ihr junger Besatzungsmeister gab seine Zustimmung. Ein Matrose kletterte ins Haus, der häufig mit dem Vogel wurde auf einem Balkon aufgedrängt, und die Mannschaft segte ihren Marsch fort. Da kamen russische Offiziere des Weges. Einer von ihnen sah den „erbeuteten“ häufig am Gewebe des Matrosen baumeln und stellte deshalb den Seelabetten zur Reede. Der Offiziersaspirant gab höflich Aufschluß. Der russische Offizier aber schmähte ihn an: „Euer! Sie haben sich gegen den Generalbefehl vergangen, der das Beutemachen strengst verboten.“ Nun wurde der Seelabett rot im Gesicht und entgegnete mit aller Höflichkeit, daß doch die ganze Sache einem fremden Offizier nichts angehe. Lieber seine Matrosen führe er das Kommando und sei für ihr Tun und Lassen nur seinen Vorgesetzten Flehenhaft schuldig. „Sie wissen nicht, mit wem Sie in solch unerhörtem Tone sprechen, entgegnete der russische Offizier. „Ich bin Don Jaimo de Bourbon, und meine Tante ist eine österreichische Erzherzogin!“ Und ich,“ gab der andere lächelnd zurück, „bin der Seelabett Mayer, und meine Tante hat eine Bündelschäferei bei Zing.“ Sprach's und marschierte an dem verblüfften und verängerten Bourbonenpredhling vorüber. Die Schlagfertigkeit des Seelabetten wurde viel belacht und sondert den Fall nicht nur der österreichischen, sondern auch aller Marineoffiziere der vor Toto liegenden Kriegsschiffe der Großmächte. Später wurde die Geschichte auch in österreichischen Postkreisen rückläufig. Mit jüngst der Name des Helden der kleinen Geschichte — er ist seitdem natürlich längst Offizier geworden und im Ministerium

beschäftigt — endlich einer dienstlichen Reise nach Österreichischen Erzherzog genannt wurde, meinte dieser lächelnd: „Das ist der Seelabett Mayer, dessen Tante eine Bündelschäferei in Zing hat.“

G.K. Ein jugendliches Opfer des Richter Lynch. Das amerikanische Kulturbewußtsein im Süden der Vereinigten Staaten begnügt sich nicht mehr mit den bisher üblichen, fast alltäglichen grausamen Ausschreitungen der Volksjustiz; daß einfache Erhängen der ungünstlichen Opfer der Volksregierung scheint die grausame Schauspiel der leicht entflammten Menge nicht mehr zu befriedigen. Erst vor wenigen Monaten erfuhr man von einem Lynchmord, bei dem man das hilflose Opfer im Theater auf der Bühne an Seilen aufhing, hin und her schaukeln und die Anwesenden aufforderte, auf dieses pendeende menschliche Ziel mit ihren Revolvern zu schiessen. Inzwischen hat der blutige Wahnsinn des Mob eine neue Delikatheit vollendet: man hat die Anwendung der Lynchjustiz auf Kinder ausgedehnt. Die Stätte dieser neuen grausamen Verirrung des Volksempfindens ist die Stadt Thorndale in Texas. Ein neapolitanischer Knabe schlenderte in der Nähe dieser in Amerika nur traurig berühmten Stadt die Eisenbahnlinie entlang, blieb an einem Busch stehen und schnitt sich hier mit seinem Taschenmesser nach Jungenart einen Stoß. Plötzlich erschien ein Kind vor sich hin, aber ein unwohliger Junge unterbrach ihn und befahl ihm, den Mund zu halten und schenkt weiter zu gehen. Der Junge antwortete, er könne doch singen, so viel er wolle, und in diesem Augenblick sprang auch schon der Knabe, ein gewisser Charles Beilchong, der in Thorndale eine kleine Farm besitzt, auf das Kind zu, reißt dem Knaben den Stoß aus der Hand und beginnt mit aller Wucht mit dem Dolch auf den Kopf des Kindes loszuhauen. Der Junge taumelt, er sieht seinen Tod vor sich, und in einer Laufallung von Vergewaltigung läuft er blindlings mit dem Taschenmesser, daß er noch in der Hand hält, auf den brutalen Feinden los. Das Unglück will, daß der Farmer beim ersten Stoß in die Herzgegend getroffen wird: er fällt und bleibt tot liegen. Der Knabe ist entsezt, und Vergewaltigt flüchtet er, wie von Furien gepeinigt, in das Dickicht des Waldes. Dort spüren zwei Polizisten das Kind und bringen es in das Gefängnis von Thorndale, damit die Justiz ihr Wort spreche. Aber den Behörden blieb diese Willkürwaltung erspart, denn unter dem Rufe „Rache für Beilchong!“ stürmt eine wildende Volksmenge das Gefängnis, schleift den Knaben davon und knüpft ihn, tropfendes Blut und der flehenden Bitten des Kindes, an den nächsten Telegraphenpfosten. Hier belustigen sich einige damit, den zuckenden Körper hin und her schaukeln zu lassen, und dies Schauspiel fesselt Stundenlang eine tausendköpfige Menge, die auf diese Weise immer von neuem mit dem längst entsezten Körper des ungünstlichen Kindes ihre Lustigkeit traut. Die amerikanischen Männer, die über diese neue Delikatheit des Richter Lynch beschäftigt, suchen ihr Schamgefühl unter bitterem Sarkasmus zu verbergen, und sie haben vielleicht nicht unrecht, wenn sie in höhermütiger Ironie behaupten, daß der kleine Matrosen nicht ermordet wurde, weil er keinen Angreifer niederschlug, sondern nur darum, weil er ein „Zwander“ ist, und einer Rasse angehört, die die Amerikaner der Südstaaten mit Haß und Verachtung betrachten. Und da ein Knabe dieser Rasse es gewagt hat, sich gegen einen dreimal stärkeren und dreimal älteren „Amerikaner“ zu verteidigen, mußte ein „Exemplar“ saniert werden.

Wasserwärme 18° R.

## Der Majorats Herr.

Roman von J. Krasfeldt

„Du!“ unterbrach ihn Hugo, „ich denke, wir betrachten uns hier als eine Familie!“

„O, wenn ich darf, wie gern! Aber was ich sagen wollte, Victor Hugo, Du wirst hier immer der erste bleiben, und es kommt mir nicht in den Sinn, Dich von Deinem Platz verdrängen zu wollen.“ Die Hand des Vaters ergreifend, flügte er sehr herzlich hinzug und schaute ihm wie abdrittend in die Augen: „Ich kann mir sehr wohl denken, daß man recht schmeichelhaft entzückt wird, wenn man Jahre hindurch auf etwas gehofft hat und nun plötzlich Ereignisse eintreten, die diese Hoffnung zu schanden machen. Ich bin es gewesen, der dies Deiner Mutter getan, und bin Dir insofern dankbar, daß Du mir so freundlich entgegenkommst. Verzeih es mir, ich bin doch nun einmal da.“

Die Worte wurden von dem jungen Majorats Herrn mit einer so zährenden Einfachheit gesprochen, daß sich keiner der Anwesenden einer tiefen Rührung erwehren konnte, selbst auf Arnoldeins Versehen sie nicht ganz ihren Eindruck, obwohl sie sich Höhe gab, ihn zu verborgen.

Hugo sah sich außer Stande, darauf etwas zu erwidern. Major von Eisenfeld klopfte seinem Wundel auf die Schulter und lobte: „Brav gesprochen, Victor. Du brauchst aber nicht um Verzeihung zu bitten, daß Du da bist. Du hast Dein volles Recht auf Dein Leben, wie übrigens jeder Mensch, und sollst es voll genießen und gut anwenden.“

Während der Major sprach, hatten seine Frau und seine älteste Tochter Blinde mit einander gewechselt.

Hinzutretend, nahm die erste das Wort, indem sie auf sich im Hintergrunde haltende Ulrich deutete und sprach:

„Da Du heute alle hier anwesenden Familienmitglieder kennen lernst, müssen wir Dir auch die Mutter meines Mannes und unsere Pflegemutter vorstellen. Ulrich von Mosars, komm her, und begründe den neuen Haushofgenossen.“

Sie winkte dem jungen Wädchen, das bis jetzt von Victor, da sie im Halbdunkel geblieben, nicht bemerkt worden war. Nun stand sie vor ihm, mit dem schwarzen Haar, mit dem lächelnden Gesicht, mit der Farbe des gelblich abgeblühten Wamms, mit der kleinen Nase, dem lächeln gezeichneten Mund, den tiefdunklen, mandelförmig geschnittenen Augen und der reizenden Gestalt. Wo hatte er diese Blüte doch schon gesehen. Der hier so herb geschlossene Mund

hatte dort sich gelöst, daß hier umholtzte Blüte dort freudig in die Welt geblickt.

Während Ulrich im schlichten schwarzen Anzug vor ihm stand, hatte die, an die sie ihn erinnerte, lichte, seldene Gewänder und funkelnde Schmuck getragen.

Die Begegnung raubt dem Baron für einige Minuten die Sprache, sie schenkt sich aber auch auf alle Anwesenden übertragen zu haben.

Man starzte den jungen Baron an und richtete von diesem wieder die Augen auf Ulrich.

Victor war der erste, der die Sprache wiedergewann. Mit einer Selbstüberwindung, die bewundernswert an dem noch so jungen Weltunternehmen war, ergriff er Ulrichs Hand und sagte: „Ich habe von Ihnen schon gehört, Fräulein Ulrich, Sie teilen mit mir das gleiche Schicksal. Sie sind ehemals wie ich, das schlägt ein Band um uns. Gestatten Sie, daß ich auch Sie „Du“ nenne, gönnen Sie mir den gleichen Vorzug und lassen Sie uns recht gute Freunde sein.“

Ulrich suchte zuerst mit den Augen Frau von Eisenfeld und erst als diese ihr wohlwollend, wie dies selten geschah, lächelte, antwortete sie: „Das wollen wir. Wir wollen uns als Geschwister betrachten.“

„Mache damit den Anfang,“ sagte der Major und bringe in Bindners Geiste Victor nach seinen Zimmern, damit er sich dort ein wenig behaglich mache. Daß Du Dich eingerichtet, dann komme Du wieder herunter und nimmst Deine erste Wahlzeit mit uns ein, mein Sohn.“

Victor verbeugte sich zum Zeichen seiner Zustimmung, pfiff seinem Hund, der sich mit Ulrich schon ganz vertraut gemacht hatte und verließ, von Ulrich geleitet, das Gemach.

Die Schritte der Fortgehenden, denen Ulrich sich angeschlossen, waren kaum verhältnis, als zwischen den Zurückgebliebenen ein lebhafter Meinungsaustausch stattfand.

Major von Eisenfeld rieb sich die Hände, schaute triumphierend im Kreise umher und fragte: „Nun, wie hat Euch mein Wundel gefallen?“

„Nicht gut!“ berichtete sich Frau von Eisenfeld zu antworten. „Ich muß gestehen, er hat meine Erwartungen übertrroffen. Etwas weichlich, wie ein kleines Wädchen, ist er freilich noch, ihm das abgewöhnen, sind wir da.“

188,20